

Für seine geliebte „Lady Inchiquin“ findet Frank Peter Zimmermann blumige Worte. Sie sei „ein Teil seiner selbst“, schwärmt er. Diejenige, nach der er „lebenslang gesucht“ habe. Undenkbar, wenn sie ihm jemand nähme.

VON INGA MICHLER

Doch genau das passierte im vergangenen Frühjahr. Die Finanzgesellschaft Portigon, Abwicklerin der Westdeutschen Landesbank, entzweite die Liebe. Denn die Lady ist eine Violine, gefertigt im Jahr 1711 vom weltberühmten Geigenbauer Antonio Stradivari. Und der Mozart-Virtuose Zimmermann spielte sie nur als Leihgabe. Nun wollten die Abwickler das Instrument verkaufen, taxierten seinen Wert auf jenseits der fünf Millionen Euro – unerreichbar für den verzweifelten Geiger. Eine wachsende Schar von Investoren aus aller Welt jedoch geht bei solchen Preisen mit. Denn in Zeiten von Finanzkrisen und Niedrigzinsen ist eine neue

Anlageklasse in den Fokus gerückt: hochwertige Streichinstrumente von alten und neuen Meistern. Fachleute sprechen von beständigen Investments, stellen sogar satte Wertzuwächse in Aussicht. Vieles spricht dafür, dass dies zumindest für die alten Meister richtig ist. Dazu zählen etwa die Italiener Nicola Amati, Giuseppe Guarneri und Matteo Goffriller – allen voran aber Antonio Stradivari. Weltweit sind nur etwa 450 der in seiner Werkstatt in Cremona Anfang des 18. Jahrhunderts gefertigten Violinen erhalten. Mehr als 300 davon hat der Deutsche Jost Thöne in einer achtbändigen Enzyklopädie dokumentiert. Knappes Angebot plus wachsende Zahl von Interessenten gleich steigender Preis, lautet die einfache Rechnung. Sie geht offenbar auf, seit über 100 Jahren schon. Die beiden

US-Forscher Kathryn Grady und Philip Margolis haben im Zeitraum zwischen 1875 und 2012 die Käufe und Verkäufe von 320 alten italienischen Streichinstrumenten analysiert. Die Werte bildeten sie in einem Index ab. Und der erzielte eine jährliche Durchschnittsrendite von 3,3 Prozent. Das waren mehr als andere Kunstgegenstände (plus 2,3 Prozent) und sogar mehr als zehnjährige US-

Es muss nicht immer Stradivari sein

In Zeiten von Krisen und Niedrigzinsen setzen immer mehr Anleger auf Streichinstrumente als Geldanlage

Staatsanleihen (plus 2,4 Prozent). Besonders in den jüngsten Krisenjahren konnten die Instrumente überzeugen, hielten sich im Plus, während die Aktienindices ins Minus rutschten.

Der Markt für Spitzenstreichinstrumente scheint sogar anzuziehen. Für die Jahre 2000 bis 2008 verzeichnete die sogenannte Albert-Fuchs-Taxe für historische Violinen Durchschnittsrenditen von über neun Prozent. Die nächste dieser Publikationen, die penibel Verkäufe von namhaften Geigenbauern auflistet, wird mit Spannung erwartet.

Erst im Jahr 2011 machte die „Lady Blunt“ Schlagzeilen. Die Violine aus der Werkstatt Stradivaris wurde für umgerechnet 11,6 Millionen Euro versteigert. Das gilt bis heute als der höchste Preis, der je für ein Musikinstrument erzielt wurde. Das Auktionshaus Sotheby's wollte diesen Rekord im Jahr 2014 brechen und rief 45 Millionen Dollar für die sogenannte MacDonald-Bratsche auf. Für dieses Stück aus dem Hause Stradivari konnte sich bisher kein Käufer finden.

„Das ändert jedoch nichts am Trend hin zu hochwertigen Streichinstrumenten als Anlageklasse“, sagt Christian Reister. Er hat Anfang 2014 gemeinsam mit Jost Thöne die Firma Violin Assets gegründet, die Investoren Streichinstrumente als Wertanlage vermittelt. Gegen eine variable Handelsgebühr bietet sein Haus Wertgutachten – von Jahresringanalysen bis hin zur Computertomografie von besonders teuren Stücken – und absolute Diskretion.

„Wer eine Stradivari für Millionen verkauft, möchte seinen Namen nicht in der Zeitung lesen“, weiß der ehemalige Privatbanker Reister. Er möchte oft noch nicht einmal den Käufer kennenlernen. Also treten Reister und Thöne als Mittler auf – zwischen Verkäufer und Käufer, aber auch zwischen Käufern und Musikern. Denn oft möchten Käufer nicht nur Geld anlegen, sondern auch kulturellen Nutzen stiften. Sie betätigen sich als Mäzene und verleihen ihre teuren Stücke an begabte Musiker. Auch die Deutsche Stiftung Musikleben

vermittelt Instrumente an Nachwuchstalente und bezahlt sogar die Kosten für die Versicherung, die etwa 0,5 Prozent des Wertes pro Jahr betragen können. Von der Partnerschaft können beide Seiten profitieren. Schafft es ein junges Talent zu größerer Prominenz, kann das Instrument dadurch sogar deutlich an Wert gewinnen.

Als Geldanlage eigenen sich nach Meinung von Reister übrigens nicht nur alte Meister mit Einstiegspreisen von etwa 80.000 Euro.

Mit 25.000 bis 30.000 Euro sei man bei einer Geige eines zeitgenössischen Meisters dabei. Dazu zählt Reister etwa die Italiener Francesco Toto, Davide Sora oder Alessandro Ciciliati. Entscheidend für den Preis sind handwerkliche Ausführung, die Liste der bisherigen Nutzer und, selbstverständlich, der Klang des Instruments. Für Streichinstrumente als Geldanlage spricht, dass sie mobil sind und, anders als Kunst, unabhängig von Moden. Zudem wächst die Gruppe von potenziellen Käufern seit Jahren: Neben Banken und Kulturorganisationen treten vermögendere Familien und Privatpersonen aus Europa, aber immer häufiger auch aus Indien oder China. Problematisch allerdings ist, dass sich hochwertige Instrumente nicht spontan zu Geld machen lassen. Oft dauert es Monate, bis ein passender Käufer gefunden ist. Profis empfehlen Instrumente daher eher als Beimischung in einem größeren Portfolio. Noch einen Haken hat das Investment in ein Instrument. Viele Geigenbauer und Musiker sind überzeugt: Eine Violine muss gespielt werden, sonst verschlechtert sich ihr Klang. „Das Holz verlernt, zu schwingen“, erklärt der Geigenbaumeister Dominik Wlk aus der traditionellen Münchener Werkstatt Erben. „Die Schwingungen kneten das Holz

durch wie ein guter Masseur die Muskeln.“ Die berühmte „Lady Inchiquin“ übrigens wird künftig wieder gespielt – und zwar von ihrem größten Verehrer. Das Land Nordrhein-Westfalen hat sie erworben. Und die Kulturministerin Christina Kampmann verkündete Anfang Juni stolz: Frank Peter Zimmermann bekommt sie zurück.

Eine Violine aus dem Jahr 1715. Gebaut von dem italienischen Geigenbauer Antonio Stradivari (1644-1737)